

Menschen in Freiheit

Dr.phil Leonard Galley

Ein Zukunftstraum aus dem Jahre 1949

Finde ich mich da in einem sauberen Gartenstädtchen. Sonderbar. War ich im Astral? So etwas hatte ich ja schon öfter geträumt. Aber diesmal musste es ja wohl eine Paradiesgegend sein. Wie anmutig lagen die Villen im Grün! Wie eigenartig eine jede! Besonders schienen mir die Bewohner die Kunst zu verstehen, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. Zum Teil waren es Nutzbäume und Gemüse, die durchaus künstlerisch angelegt , waren, Nicht weit, und es fand sich auch ein großes Gebäude mit einem goldenen Dache.

Endlich kam ein Mensch daher, aber wie sonderbar angezogen! Ein eichhörnchenfarbener Strickanzug, darüber ein Umhang. Und einen Bart trug er. War ich in Tibet oder in Südamerika? Ich glotzte ihn verwundert an. Er, aber kam ganz hemmungslos wie ein Kind auf mich zu und redete mich dreist an:

„Hör mal, lieber Mitmensch, wo kommst denn Du her? Du hast Dich ja so altmodisch zurechtgemacht! Entschuldige schon, es soll sich ja jeder nach seinem Geschmack anziehen, aber dass Du Dir ausgerechnet so einen Klater, so eine Ziviluniform aussuchst, wie man sie vor 1914 trug, die gar nicht zu Dir passt und Dich nicht ausdrückt, das wundert mich. Du kommst mir regelrecht verkleidet vor!“

Ich blickte ganz eingeschüchtert an mir herunter: Ich hatte tatsächlich meinen braunen Anzug an, den ich mir 1912 hatte bauen lassen, und dessen Rock ich immer noch als besser trage.

„Entschuldige bitte Du“, sagte ich, indem ich auf seinen Ton einging, „der Anzug ist wirklich von 1912, Inzwischen habe ich mir nur einen ganz neuen bauen lassen, und den ziehe ich nur zu besonderen Veranstaltungen an. Einmal freilich bekam ich Geld für einen Anzug geschenkt, von meinem Großvater, aber dafür habe ich ein Buch in die Maschine diktiert, und so wurde nichts daraus. So war ich fast 37 Jahre ohne neuen Anzug.“

„37 Jahre? Wie rechnest Du denn das? Sagtest Du nicht eben 1912? Das wären ja 138 Jahre nach Adam Riese! Willst Du denn über hundert Jahre geschlafen haben?“ Mein Gegenüber sah mich ganz verwirrt und ängstlich an, als ob er fürchtete, einen Geisteskranken vor sich zu haben. Aber nun war es an mir, mich zu wundern:

„Ja, schreibt Ihr denn etwa 2050? Ich habe bisher erst 1949 geschrieben!“ „Wo kommst Du denn her? Wo wohnst Du?“

„Ich wohne bei Schnega, aber wie ich hierher komme, weiß ich nicht; es scheint mir, ich träume!“

„Ich aber glaube, nicht zu träumen. Wenn Du nicht verrückt bist, und so siehst Du eigentlich nicht aus, dann liegt etwas wie ein Wunder vor. Dass Bewohner des Jenseits sich zeigen, ist uns ja nichts Neues, aber jemand aus der Vergangenheit — sonderbar! Du sagst doch die Wahrheit? Aber das tut man ,doch heute allgemein! Fühlst Du Dich wirklich nicht krank?“

„Krank fühle ich mich nicht, nur dachte ich, ich wäre im Astral.“ „Jedenfalls ist dies meine Wirklichkeit, die Wirklichkeit des Jahres 2050.. Wenn Du aus dem vorigen Jahrhundert kommst, so musst Du doch wie auf einer Entdeckungsreise sein!“

„Bin ich auch. Was ist das da zum Beispiel für ein sonderbares Gebäude?“

„Das ist ein ‚Tempel des Schweigens‘.“ . Wir gingen hinein. Aber hatte ich das nicht schon mal irgendwie gesehen? „Sag mal, ist das vielleicht nach Entwürfen von Fidus gebaut?“

„Ja, so soll der Künstler geheißen haben. Andere sagen, er hieße Höppener. Ein Architekt hat vor einigen Jahren diese Entwürfe entdeckt, und wir fanden, es müsse verwirklicht werden. So haben wir es gebaut.“

Dass das so einfach erschien, wunderte mich. „Und wer hat das finanziert?“ fragte ich.

„Finanziert? Du scheinst ja wirklich aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zu sein. Das brauchen wir doch gar nicht mehr. Wenn uns ein Plan begeistert, so dass wir denken müssen, seine Ausführung sei Gottes Wille, so hilft ein Jeder, wie es ihn treibt, und dann wird alles bald fertig!“

„Und die Baugenehmigung?“ „Brauchen wir auch nicht mehr. Der Architekt hat doch dazu studiert, dass er weiß, wie etwas gebaut werden muss, damit es hält und niemanden gefährdet. Man wird doch nicht so töricht sein, so etwas ohne Architekten zu bauen!“

„Und was verdient der Architekt?“ „Wieder so eine Frage aus dem Mittelalter! Verdient! Er muss doch leben, das sieht doch ein jeder ein! Er bekommt, was er braucht!“

„Ich meine, wer bezahlt ihn denn?“ warf ich hartnäckig ein. „Du bist wirklich aus dem vorigen Jahrhundert. War etwa dieser Fidus Dein Zeitgenosse?“ „Er war mein Freund. Er nannte sich Fidus, hieß aber Höppener und starb im Frühjahr 1948.“

„Ich will Dir was sagen, ich bringe Dich in die Schule. Der Lehrer wird Dich besser einführen können als ich.“ Wir traten wieder ins Freie.

„Sag mal, ist denn das Dach des Tempels aus echtem Golde? Es sieht wirklich so aus!“

„Ja freilich! Der Tempel ist mit Stahlblech gedeckt, das mit echtem Gold überzogen ist. Das ist ausgezeichnet wetterfest, Wir brauchen am Dach und damit an vielen Teilen des Tempels für Jahrhunderte keine Reparaturen nach menschlichem Ermessen, und es sieht auch schön aus. In Eurer Zeit des Massenwahnes soll man ja das Gold gehortet haben. Heute sind wir der Ansicht, dass es dort am besten verwertet ist, wo seine Wetterfestigkeit nützt, seine Schönheit erfreut und es nicht abgenutzt wird, und das ist beim Dachdecken. Wir wollen demnächst auch die Eigenheime mit Gold bedachen.“

„Und die Diebesgefahr?“ — „Wieder so eine Frage aus dem Mittelalter! Ich habe noch keinen Diebstahl erlebt!“

Im Gespräch hatten wir die Straße überquert und waren in einen Garten eingetreten. Hinter Taxushecken hörte ich menschliche Stimmen und unterbrach unser Gespräch, um zu lauschen. „Anneliese, Du passt wieder gar nicht auf: Also auf welcher Leiterstufe steht das Gruppenzeichen? Zähl ab!“ Dann die Stimme eines kleinen Mädchens, aus dem ersten Schuljahre, schien es: „Erste Stufe oberer Rand, zweite Stufe über der Hauptlinie, dritte Stufe auf der Hauptlinie, vierte Stufe unter der Hauptlinie.“ „Was ist noch unter der Hauptlinie?“ „Die Raute, Herr Lehrer!“ „Richtig, die vierte Stufe ist die Rautenstufe. Und welche Lautgruppe ist das? Zähle ab!“ „Erste Stufe, Lippenlaute. Zweite Stufe, Zahn-Lippenlaute. Dritte Stufe, Zahn-Zungenlaute. Vierte Stufe, Zahnfleisch-Zungenlaute.“ „Richtig, und was bedeutet der Punkt?“ „Einen Platzlaut!“ „Und die volle Flasche unter der Raute?“ „Stimmhaft, Herr Lehrer!“ „Richtig. „Es ist also der stimmhafte Zahnfleisch-Zungen-Platzlaut. Sprich ihn aus!“ „D, Herr Lehrer!“ Ich hatte meinen Begleiter an der Schulter zurückgehalten. Hier schien ja eine ganz neue Schrift gelehrt zu werden.

Nun aber traten wir hinter die Hecke. Da saßen also die Kinder mit Stühlchen und Pulten: im Freien, und der Herr Lehrer stand mit der Kreide in der Hand vor einer großen Tafel auf einer Staffelei. Als er uns bemerkte, kam er uns entgegen. Auch er, wie die Kinder, schien sich über meinen Anzug zu wundern, während ich mich über die Vielgestalt ihrer Kleider wundern musste. Es war, als würden hier dauernd Kostümfeste gefeiert. Nach der Begrüßung begann mein Begleiter: „Dieser Mitmensch behauptet, aus dem Jahre 1949 zu stammen. Die Fragen, die er stellt, sind danach. Wie es möglich sein soll, verstehe ich nicht recht. Aber wir haben doch schon vieles erlebt, was man früher für Aberglauben gehalten hätte, weil man in den Aberglauben der Alleinwirklichkeit der wägbaren Welt verfallen war. So könnte ja auch dies Tatsache sein. Da dachte ich, Du könntest am Besten seine Fragen beantworten!“ — „In der Tat sonderbar. Er sieht ja auch so aus.“ Und dann, an mich gewandt: „Womit kann ich dienen?“

„Aber mein lieber Mitmensch“, begann ich, so gut ich die herrschende Sitte begriffen hatte, „Du hast doch gerade Schule! Ich will doch nicht stören!“

„Das stört gar nicht. Vielleicht kommt für die Kinder dabei etwas Geschichtsunterricht heraus!“ „Aber wenn der Herr Schulrat zum Inspizieren käme und Du hättest Dich nicht an den Stundenplan gehalten?“

„Jetzt glaube ich auch, dass Du aus dem vorigen Jahrhundert bist. Eine wirklich mittelalterliche Frage. Ich bin an keinen festen Stundenplan gebunden, und keinem Schulrat unterworfen. Wir stehen mit allem, was wir tun, vor dem Angesicht des Lebendigen Gottes und des Meisters Jesus Christus, und das genügt.“ „Den Herrn Christus? Ich dachte, Ihr hättet eine Art von Heidentum?! Dort steht doch der Tempel des Schweigens!“ „Da irrst Du aber sehr! Vor etwa hundert Jahren begann“ die große Wende, die uns aus dem Mittelalter in die Zeit der Königsherrschaft Christi gebracht hat. Jetzt sind wir alle Glieder des irdischen ‚Leibes Christi‘, die durch den meist unsichtbaren aber sehr wirklichen Herrn zusammengehalten werden. Wir haben gelernt, mit unserem innerlichen Radio Seine Stimme zu vernehmen, und seither arbeiten wir so harmonisch zusammen wie die Termiten im Termitenstaat. Er ist unsere Freiheit. Alles Schöne und Gute, Kunst und Wissenschaft, das liebt Er. Auch zu dem Tempel des Schweigens hat Er Sein Ja gesagt. Und darum steht er da. Und wie ich neulich ganz allein darin war, ganz stille, fühlte ich ganz deutlich Seine wirkliche Gegenwart. Der schönste Sonnenaufgang kann nicht schöner sein wie das. Er sagte gar nichts, und doch wusste ich, was Er zu sagen hatte. Dann war mir, als winke Er zum Abschiede, und weg war Er. Ich blieb noch, um das auf mich wirken zu lassen. Wie ich endlich herauskam, fand ich meine Schüler versammelt. — Was willst Du denn, Anneliese?“ „Wie Du aus dem Tempel kamest, sahest Du so schön aus, dass ich dachte, Du wärest der Herr Christus!“ „Wirklich? Und doch kann das nur ein Abglanz gewesen sein. Ja, mein lieber Mitmensch aus dem Mittelalter, wir sind nun alle Christen. Die ganze Erde ist Sein Eigentum. Und darum ist sie so schön geworden. Wie es in dem alten Liede heißt: Wie wird die Erde schön, wie wir’s noch nie geseh’n, wie wird sie aufersteh’n in Gottes Kraft! Wüste wird Gartenland, Kornfeld trägt öder Sand! So wird’s mit unserer Hand von Gott geschafft.“

„Das also hat sich bewahrheitet?! Und dabei scheint das Geld gar keine Rolle mehr zu spielen! Wie habt Ihr das nur fertiggebracht?“

„Ja“, sagte der Lehrer, „so ganz einfach war das freilich nicht. Zunächst haben wir einen gerechten Arbeitslohn vereinbart. auf Grund der Mühe der einzelnen Arbeiten, der Gefahren und der erforderlichen Ausbildungs- oder Lernarbeit. Dann haben wir die gerechten Preise der Dinge ermittelt aus dem Finderlohn, Arbeits- und Transportlohn der Rohmaterialien, der Abnutzung der Maschinen und Werkstellen und dem Arbeitslohn der Hersteller und Verteiler. Nun konnten wir mit der Sozialisierung der Herzen der Menschen seit der großen Wende rechnen. Seither will niemand Schmarotzer sein, der mehr verbraucht, als er erarbeitet. Wie viel das ist, kann ein jeder sich anhand der Tabellen ausrechnen. Korrekturen, die durch verbesserte Herstellung oder auch Erschöpfung von Erzlagerstätten nötig werden, werden laufend veröffentlicht. Da keine Kriege mehr drohen und alle nur für wirklichen Bedarf arbeiten, wurde so viel geschafft, dass man sich nur noch grob daran zu

halten braucht. Niemand will sich lumpen lassen, niemand Schmarotzer sein, und so werden alle wohlhabend. Natürlich sind nicht alle gleich begabt dafür. Aber nachbarliche moralische Rippenstöße helfen gelegentlich nach. Wenn es schlimmer wird, ist die Irrenanstalt zuständig. Wir sind jetzt so frei, dass wir dem Einen oder Anderen auch spontan besondere Geschenke machen können. Irgendjemandem fällt es ein zu dem und dem müsste eigentlich das und das passen! Der Ruf findet Widerhall und früher oder später bekommt der Betreffende das Geschenk. Dann stellt sich oft heraus, dass darum gebetet worden war. Manchmal auch nicht, aber auch dann merkt man, dass es so Gottes Wille war, dass das Geschenk passt. So leben wir im Vertrauen auf die rechte Führung durch das Horchgebet, und je mehr wir vertraut haben, um so mehr hat uns die Erfahrung das Vertrauen gerechtfertigt.“ „Das ist ja großartig, wirklich großartig! Aber was wird denn da aus dem Staate?“

„Nun, wir leben sozusagen in einem Weltstaat, wenn man die Erde auch Welt nennt, aber der König ist zumeist im Unsichtbaren. Gilt es nun, große Gemeinschaftsarbeiten zu organisieren, so wird das irgendjemandem zuerst klar. Er wirbt Freunde für die Sache, Presse, Funk und Fernsehen werden eingesetzt, und schon finden sich die Mitarbeiter. Wie in einer gesättigten Salzlösung die Kristalle zusammenschießen, oder wie sich die Heuschreckenschwärme und Lemmingszüge zusammenfinden, so sammeln sich friedliche Heere, um Flüsse zu regulieren, Wüsten zu bewässern, Kanäle zu bauen und was es so gibt. Auch die Daheimbleibenden wissen bald, was sie beisteuern müssen, damit alles klappt. Und es klappt tatsächlich. Das innere Radio und die äußeren Werkzeuge der Mitteilung arbeiten zusammen, und die Erde wird ein Garten.“

„Ja, aber wird denn das nun nicht langweilig, wenn alles besiedelt und nirgends mehr Wüste ist?“

„Tja, das ist nun Geschmackssache. Nach den Wirren der Übergangszeit gab es Wüste genug, aber niemand hatte Freude daran. Der Antichrist herrschte, bis die große Wende einsetzte, deren Morgenrot ja schon in Deiner Zeit sichtbar wurde. Moralische Aufrüstung nannte sich das ja wohl in einer nicht glücklichen Übersetzung.“

„Also das ist mit der menschlichen Natur möglich! Auf die Technik habt Ihr dabei keineswegs verzichtet, wie es zu meiner Zeit gewisse Weltverbesserer vorschlugen?“

„Allerdings nicht. Aber aus der Kulturgeschichte wissen wir, dass es zu Deiner Zeit möglich war, dass die Lampenindustrie den Bau der Einkristall-Lampen aufgab, weil die sich durch den Gebrauch nicht abnutzten und, wenn nicht von außen zerstört, unbegrenzt haltbar waren. Die Lampenbauer fürchteten nämlich, brotlos zu werden, wenn alle mit Einkristall-Lampen ausgerüstet würden. Das war antichristlich gedacht und ist heute gar nicht mehr möglich. Heute wird man im Gegenteil nur das Haltbarste herstellen, denn wir arbeiten, um die Mitmenschen zu bedienen und nicht, um sie auszunutzen und vor unseren Wagen zu

spannen. Wird eine Ware wirklich nicht mehr gebraucht, weil sie alle haben und sie sich nicht abnutzt, um so besser. So können wir etwas anderes arbeiten. Drüben zum Beispiel wird gerade ein neuer Musiksaal gebaut. Komm nur mit, da kannst Du moderne Technik sehen.“ Wir überquerten die Straße, auf der nun auch andere Passanten zu sehen waren, gefolgt von der Kinderschar. Und auch da hätte man meinen sollen, die Menschen feierten dauernd Kostümfeste. Sah man aber genau hin, so fand man, dass jedem gerade seine Kleidung besonders stand, als sei sie ein Ausdruck seines Charakters, so dass sich der Reichtum der Schöpfung darin kundgab. „Onkel“, rief ein kleines Mädchen, „Onkel, hast Du den Antichrist gesehen?“ „Ach Kind“, sagte der Lehrer, „dazumal war es doch noch nicht klar, wer das war!“

„Onkel“, rief sie wieder, „hast Du denn den Vorläufer gesehen?“ „Ach“, sagte ich, „meinst Du vielleicht Adolf Hitler?“ „Ja, den meine ich!“ „Den habe ich nur im Kino gesehen und im Radio seine Stimme gehört.“ „Onkel, hast Du denn auch gewusst, dass er der Vorläufer vom Antichrist war?“ „Erst glaubte ich, es zu wissen. Aber der Mann soll mal gesagt haben: ‚Wir sind ja alle ganz kleine Johannesnaturen. Ich warte auf den Christus!‘ Danach habe ich auf seine Umkehr gewartet. Als er aber aus dem Leben ging und dieses Wort vergessen hatte, sah ich, dass ich zuerst richtig geurteilt hatte. Aber viele haben es nicht gemerkt.“ „Wie komisch, dass sie das nicht sahen! Er sah doch gar nicht leuchtend aus!“ „Ganz recht. In einer der Wochenschauen während des Krieges sah er aus, als ob er Dreck gefressen hätte. Aber die meisten Menschen hatten zu sehen verlernt.“ „Wie komisch, dass man das verlernen kann!“

Nun waren wir am Neubau. Mit mächtigen baggerähnlichen Greifkränen wurden die fertigen Eisenträger gehoben und leicht von wenigen Monteuren zusammengeschaubt. Ein Träger schwebte gerade über uns, als plötzlich etwas zu brechen schien, und der Träger sauste auf uns herab. Ich war vor Schrecken wie gelähmt, konnte nicht zur Seite springen, und richtig sauste er gerade auf meinen Kopf. Ich konnte gerade noch denken: „Jetzt bist Du hin!“ Und dabei eilte wie in einem einzigen Bilde mein ganzes Leben mit längst vergessenen Kindheitserinnerungen an mir vorüber. Dann kam der Schlag, und nun dachte ich, ich müsste tot sein, denn ich hatte wirklich ganz vergessen, dass ich träumte. Aber dann fand ich mich, zwar schweißgebadet, aber sonst quietschfidel in meinem Bette wieder.

Sollte die Zukunft einmal wirklich so aussehen? Dafür zu leben, scheint mir, würde sich doch lohnen.

Nachwort:

In Wahrheit war das kein richtiger Traum, sondern eine Träumerei, etwas Konstruiertes und Ausgedachtes, bei dem vielleicht die innere Führung mitgearbeitet hat. Ich kam nach dem Schreiben in Zweifel, ob man solche unwahre Einkleidung wählen darf. War denn so ein Zukunftstraum überhaupt möglich? Wenn nicht, so schien mir, durfte man auch so etwas nicht in dieser Einkleidung veröffentlichen. Diese Frage quälte mich geradezu seit der Urschrift vom 12. März 1949.

Schon kurz vor Ostern kam die Antwort: Mein Freund, der Kunstmaler Herbert Kattentied in Isernhagen K. B. über Hannover, schrieb nach Jahren mir und einer zu Gaste weilenden gemeinsamen Freundin und beschrieb einen echten Traum genau von der Art, wie ich ihn ausgedacht hatte. Er war vor einem riesigen Hochhauswohnblock inmitten von Parkanlagen mit phantastisch schönen Schaufensterauslagen, so dass er sich im Astral glaubte und sein Forschertrieb erwachte. Er fragte dann einen Passanten: „Wie alt sind Sie und wann sind Sie geboren?“ Worauf er zur Antwort bekam: „Ich bin 41 Jahre und 1950 geboren“, woraus er dann schloss, dass er im Jahre 1991 war. Er erfuhr auch, dass er in der Nähe von Bremen sei.

Ich kann diese Schicksalsführung nur so deuten, dass die höheren Mächte zur Bekanntgabe der Erzählung ihr Einverständnis gegeben haben. Einen Zufall kann ich in dieser schnellen Beantwortung meiner Frage nicht mehr sehen.